

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die Abspaltene Korpuszeile 10 Fig., sowie Verletzungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

Nr. 18.

Sonnabend den 2. März 1907.

17. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Bretnig. Am kommenden Sonntag hält der Weißner Hochland-Turngau seinen ordentlichen Gautag in Schandau ab. Ein Hauptpunkt der Tagesordnung ist das am 30. Juni dieses Jahres in unserem Orte abzuhaltende Gaufest, zu welchem in turnerischer Begleitung mehrere Anträge zur Beschlussfassung vorliegen. Der hiesige Verein entsendet zu diesem Gautage 4 Vertreter.

Die Witterung im März. Der März soll sich nach dem hundertjährigen Kalender in den ersten beiden Dritteln als recht kalt erweisen, während das letzte Drittel des Monats schöne warme Tage bringen dürfte. Der Meteorologe Bürgel, ein Verehrer der Theorie Rudolfs Falbs, prognostiziert gleichfalls, aber nur für das erste Drittel des Monats starken Frost, hierauf wechselweise und je nach der Gegend Regen und Sonnenschein, Schnee und Hagel, darauf einige kalte Tage, dann aber bis zum Schlusse des Monats raues, stürmisches und regnerisches Wetter. Sowohl der 11. als auch der 29. März wird von Bürgel für einen kritischen Tag höherer bezw. starker Ordnung bezeichnet.

Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz erstattete in seiner kürzlich unter dem Vorsitz des Vize-Oberzeremonienmeisters und Königlich-kammerherrn H. v. d. Ansebeck in Berlin abgehaltenen Sitzung Bericht über die weitere Wirksamkeit für die Angehörigen des Südwestafrikanischen Expeditionskorps. Danach sind bis jetzt 31 Schwerverwunden und 92 männliche freiwillige Krankenpfleger und Depotverwalter etc. im Auftragsgebiete, in den Lazaretten und Materialdepots in Ergänzung der militärischen Organe tätig gewesen. Ueber 19000 große Risten mit Materialgaben sind — zum weitaus größten Teil aus der Vereinsorganisation vom Roten Kreuz stammend — nach Südwestafrika verfrachtet worden. — Rund 600 Kranke und Verwundete haben auf Rechnung oder durch Vermittelung des Zentralkomitees freie Brunnen- und Baderkur und Beihilfen zu solchen genossen. Allein das Zentral-Komitee hat hierfür über 730000 Mark schon verausgabt, abgesehen von den erheblichen Leistungen der einzelnen Landes- und Provinzialvereine vom Roten Kreuz.

Bei Rücksicht auf die weiteren zu erwartenden Aufgaben soll erneut um Beiträge gebeten werden. An der im Juni dieses Jahres in London stattfindenden internationalen Konferenz der Vereine vom Roten Kreuz wird sich das Zentral-Komitee beteiligen. Ebenso an der dort geplanten Ausstellung von Modellen, Zeichnungen und Beschreibungen von Einrichtungen zur Verbesserung des Verwundenenwesens, mit welcher eine Preisverteilung aus dem von Ihrer Majestät der Kaiserin-Witwe von Russland gestifteten Marie Feodorowna-Fonds verbunden sein wird. Die Herstellung eines literarischen Wertes aber die bei sämtlichen Vereinen vom Roten Kreuz vorhandenen Transporteinrichtungen ist geplant. Neue Grundbestimmungen über die Verleihung von transportablen Baracken innerhalb der Vereinsorganisation wurden genehmigt. Einer Reihe von Sanitätskolonnen wurden Beihilfen zur Bekleidung und Ausrüstung bewilligt. Ebenso fanden weitere Zuwendungen an Sanitätskolonnen und Krankenhäuser im Interesse ihrer weiteren Entwicklung und Kriegsvorbereitung statt.

Hauswalde. Bei der hiesigen Spar-

Posten 10676 Mark 51 Pf. eingezahlt und 8 Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 16 Rückzahlungen mit 1281 Mark 54 Pf. 1 Buch wurde abgetan.

Kamen z. Zum vorsichtigen Umgang mit Scheren, Messern usw. mahnt ein Unfall, von dem hier ein junges Mädchen betroffen wurde. Dasselbe rief sich eine vom Bruder im Noche getragene Schere so heftig in den Handballen, daß dieser völlig durchbohrt wurde und die Spitze der Schere in ziemlicher Länge auf der anderen Seite der Hand herausragte.

Bauchen. Die hiesige Ortskrankenkasse hat den Bau eines Genußstübchens am südlichen Abhange des reichbewaldeten Egernebohs unter Zugrundelegung einer Berechnungssumme von 40000 Mk. einstimmig beschlossen. Die sächsischen Kollegien haben sich bereit erklärt, der Kasse das im sächsischen Fortschrittegebiete gelegene und von dieser in Aussicht genommene Bauareal (7529 qm) in Anbetracht des guten Zweckes zur Hälfte des eigentlichen Wertes zu überlassen.

Cunewalde, 25. Februar. Ein fürchtbares Brandunglück, dem leider 3 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ereignete sich am letzten Sonnabend in unserem Orte. Kurz vor 9 Uhr brach in einem Hause in der Nähe des Gasthofs Feuer aus, das in dem alten Fochwerkgebäude mit dem Strohdache schnell um sich griff. In wenigen Minuten war alles ein Flammenherd. Eine im Hause wohnende Frau wurde von dem fürchtbaren Elemente überrascht. Sie suchte vor allem ihre Kinder zu retten und warf eins zum Fenster hinaus, das andere die Treppe hinunter. Als sie nun selbst an ihre Rettung dachte, brach sie in der Nähe des Fensters zusammen, ein Kind auf dem Arme, das anders an der Hand haltend. Ueber die Entstehungsurache ist noch nichts bekannt. Hilfe konnte der bedauerndsten Mutter nicht gebracht werden.

Die Firma Mey u. Co. in Sebnitz hat für die Ermittlung des Brandstifters, der das Feuer am 22. Februar im Fabrikhauptgebäude legte, eine Belohnung von 100 Mark zugesichert.

Bei dem Besuche und der Befichtigung des Karolahauses in Dresden durch Sr. Majestät den König am Sonnabend vormittag nahm der Marschall Veranlassung, auf einem der Krankensäle den dort befindlichen sächsischen Schriftsteller Max Dittrich durch eine Ansprache auszuzeichnen. Der König erwähnte, daß ihm die zahlreichen Schriften Dittrichs, militärgeschichtlichen und sächsisch-vaterländischen Inhalts, wohlbekannt wären; er bedauere seine schwere Krankheit und hoffe und wünsche ihm baldige gute Besserung. Dittrich befindet sich seit Oktober vorigen Jahres im Karolahause; er leidet seit 7 Jahren an Schüttellähmung, entstanden infolge des Dampferunglücks auf der Elbe am 15. Aug. 1897, bei dem 8 Personen ertranken. Beim Herausziehen Dittrichs aus dem Wasser wurde ihm der linke Arm in schwerster Weise verrenkt.

Dresden, 26. Februar. Der wohlbekannte Direktor der Winter-Tyninggesellschaft, Emil Winter, hatte sich heute wegen Verleumdung vor dem Bezirksgericht zu Teitschen zu verantworten. Emil Winter sah sich infolge einer unwillkommenen Kritik in der „Teitschen-Bodenbacher-Zeitung“ veranlaßt, in einigen Zuschriften an den Pächter des Teitsch-

ner Schützenhauses den Redakteur der vorgenannten Zeitung in größlicher Weise zu beleidigen. Direktor Winter wurde zu einem Monat Arrest oder 300 Kronen Geldstrafe verurteilt. Von einer direkten Verhängung einer Freiheitsstrafe hat das Gericht nur deswegen abgesehen, um den Angeklagten nicht allzusehr in seinem Berufe zu schädigen.

Raubzüge in einem Sanatorium. Großes Aufsehen erregt in Dresden die Verhaftung eines Russen, der als Kurgast im Dr. Bahmannschen Sanatorium auf dem Weichen Hirsch wohnte und dort die Kurgäste besah.

Schon seit längerer Zeit beklagten Pensionäre und Kranke des Sanatoriums den häufigen Verlust von barem Gelde. Die Diebstähle wurden ausgeführt, während sich die Kurgäste im Luft- und Lichtbade ergingen. Der Taschendieb schlich sich in die Garderobenräume, durchsuchte die Kleidungsstücke und plündern die Geldbörsen. Er eignete sich in zahlreichen Fällen Beträge von 40, 50, 60, 100 Mark und mehr an, übte aber die Praris, nie das Portemonnaie vollständig zu leeren, sondern er ließ immer einen größeren Betrag zurück, um die Möglichkeit offen zu lassen, der Bekohlene habe sich geirrt. Man sah bald einander argwöhnisch an, keiner traute dem anderen, und es kamen gänzlich Unschuldige in Verdacht. Seit einiger Zeit aber wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Paar gelenkt, das durch seine Eleganz sofort auffallen mußte. Es sprach nur gebrochen Deutsch. Sie, eine blühende Erscheinung, wußte durch ihr liebenswürdiges Benehmen die meisten Kurgäste für sich einzunehmen, während er krank zu sein schien. Das Paar bildete teilweise den Mittelpunkt der geselligen Veranstaltungen im Sanatorium, obgleich man von den beiden nur wußte, daß sie aus russisch-Polen stammten und sehr reich sein sollten. Vor einigen Tagen stand einer der Bedienten auf der Lauer. Nach einigen Minuten erschien, langsam heranschiebend, ein hochgewachsener Mann. Der Diener traute seinen Augen nicht. Es war jener Russe, der deßhalb ein Herrenrock an sich nahm und das mit 1000 Mark bewertete Portemonnaie verschwinden lassen wollte. In diesem Augenblicke sprang der Bedienter hervor und demächtigte sich des Russen, der um Gnade flehte. Man brachte den Erkappten vor die Direktion, und hier gab er zu, schon seit längerer Zeit die Kurgäste bestohlen zu haben, und erklärte sich sofort bereit, alles zu ersetzen. Seine Handstücke daten für ihn um Mitleid, doch verlangten die Deutschen seine Verhaftung, die denn auch erfolgte.

(Ein erkappter Kirchenräuber.) Beim Abendglockenläuten schlich sich durch die deshalben offenkundige Kirchentüre der 19jährige Johann Grimm in die Stadtkirche zu Abersham, erbrach dabeilbst die Kirchkasse, mit deren Beute er am andern Tage nach Karlsbad fuhr, wo er, nachdem er den Inhalt bis auf 15 Kronen verjubelt hatte, festgenommen und verhaftet wurde.

Chemnitz, 28. Februar. Mit einer recht wässren Szene endete der vorlezte Kampfabend der im Zentraltheater seit Anfang Februar währenden Ringkämpfe. Der Pole Janowski, ein großer, starker Mann, von den vorjährig Ringkämpfen im Zentraltheater her als rücksichtslos, roher Ringerkennnt, hat auch bei den diesjährigen Ringkämpfen durch sein rohes Gebaren sich die

Gunst des Publikums verschert. Auch am fraglichen Abend rang J., der den Russen Romanoff zum Gegner hatte, wieder sehr roh. Nach 18 Minuten wurde er von R. auf beide Schultern gelegt. J. ließ aber seinen Gegner nicht los, hörte weder auf die Pfeife des Kampfleiters, noch auf die Protestrufe des Publikums, aus dessen Reihen schließlich Biergläser auf die Bühne geflogen kamen. Mit Gewalt wurde J. von seinem Opfer getrennt, dem er blühende Verletzungen beigebracht hatte.

In seiner Wohnung in Pöggau, Zeiger Straße, fand man Dienstag nachmittag den Tierarzt August Karl Haushelt und eine Frauensperson tot auf. Die beiden haben durch Erschießen ihrem Leben ein Ende bereitet. Haushelt, der seit Freitag abend nicht mehr gesehen wurde, hatte sich in sein Wohnzimmer eingeschlossen; am Dienstag erfolgte, da die Behörde ein Verbrechen vermutete, die gewaltsame Öffnung des Zimmers durch die Polizei. Offenbar hat Haushelt erst die Frau und dann sich selbst erschossen. Haushelt war stark verschuldet. Die erschossene Frau wurde als die Ida Arnold geb. Ruge aus Leipzig ermittelt. Haushelt soll mit ihr schon seit längerem ein Verhältnis gehabt haben.

Am 23. v. M. langten in Bodendach zwei Franzosen, Gerard und Thomasin an, die vorhaben, die Welt in 6 Jahren zu Fuß und ohne Geldmittel zu durchwandern, um sich dadurch in den Besitz des von Baron Rothschild in Paris ausgelegten Preises von je 40000 Franken zu setzen. Ihr Kollege, der Rechtsmeister Hoffe, mußte krankheitshalber in Wien zurückbleiben, gedenkt aber seine Kollegen bald einzuholen. Sie haben 110 000 Kilometer zu durchqueren. Ihre Abreise erfolgte von Calais am 12. Juli 1906. Sie kamen über Triest und Graz nach Wien, von da über Prag, Aulst nach Bodendach und gedenken über Berlin, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Rumänien zu besuchen, von dort über Konstantinopel nach Asien vorzudringen. Sie haben bereits 9300 Kilometer zurückgelegt. Die Reisekosten verschaffen sie sich durch Veranstaltung von Festturnieren und Vorträgen. Die Reise endigt in Calais.

Kirchennachrichten für Bretnig.
Sonntag Oculi: 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Joh. 11, 1—16. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst. Helferinnen: Sonnabend abends 6 Uhr.

Freitag den 8. März nachmittags 5 Uhr: Wochenkommunion.

Gestorben: Paul Willi Pöggel, Sohn des Fabrikarbeiters Ferdinand Alwin Pöggel, 5 Mon. 9 T. alt. — Friedrich Reinhold Horn, Leinweber, 72 J. 10 M. 8 T. alt. — Anna Hulda Keppe, Ehefrau, 34 J. 7 M. 5 T. alt.

Marktpreise in Rastenberg am 28. Febr. 1907.

Ware	L. P.		M. P.	
	Preis	Bes.	Preis	Bes.
50 Rilo	8.35	8.70	Dea	50 Rilo 2.15
Rohr	9.00	8.80	Strach	1200 ft. 24. —
Weyen	8.00	7.80	Butter 1	100-litrig 2.30
Beser	8.00	8.20	Butter 2	100-litrig 1.80
Heidschorn	9.25	9. —	Erbsen 50 Rilo	11. —
Erbsen	14. —	13. —	Kartoffeln 50 Rilo	2.50

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser wird sich Ende März nach Coblenz und von dort nach Danzig zu kurzem Aufenthalt begeben.

Herrn Grafen Friedrich von Preußen ist zum Ehrenritter des Johanniterordens ernannt worden.

Der stellvertretende Kolonialdirektor Dernburg beabsichtigt, seine erste Kolonialreise, für die er vier Monate in Aussicht genommen hat, auf Ostafrika zu beschränken.

Der Reichsminister für Kulturwesen erhielt vom König von Württemberg den Titel und Rang eines Landgerichtsdirektors verliehen.

Aber die in einzelnen Strichen von Deutsch-Ostafrika herrschende Hungersnot verdrängt die Kolonialpolitik eine Bedrohung aus dem Bezirk Ungari.

Osterreich-Ungarn.

Die Gerichtsverhandlung gegen die 70 aus der Haft entlassenen ruthenischen Studenten, die infolge des Hungerstreiks alle in ärztlicher Behandlung stehen, wird unter der Anleihe öffentlicher Gewalttätigkeit in der Lemberger Universitäts vor einem nichtjudicialen Gerichtshof geführt.

Frankreich.

Der Minister des Auswärtigen, Bidon, möchte noch eine neue Frage im Haag auf der Friedenskongferenz zur Beratung stellen, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist.

England.

Der Kriegsminister Salisbury hat seine Pläne zur Reorganisation der englischen Landtruppen beginnen jetzt weitere Umrisse zu zeigen.

Schweiz.

Der Bundesrat wird abermals ein verächtliches Anarchistengesetz bei der Bundesversammlung einbringen, das insbesondere eine Überwachung aller verdächtigen Ausländer in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in der Schweiz gestattet.

Italien.

Der russische Staatsrat v. Naris, der in Rom eingetroffen ist, wurde vom König Viktor Emanuel empfangen.

Spanien.

Der mexikanische Konsul in Santander, dessen Berichte über die Zustände in Spanien großen Unwillen erregt hatten, ist auf Veranlassung des mexikanischen Gesandten in Madrid von seinem Amte entbunden worden.

Schweden.

Die Wahlreform löst, wie aus Stockholm gemeldet wird, bei allen liberalen Politikern auf heftigen Widerstand, weil sie zu wenig

Rechte gewährt. Aber auch die konservativen Führer werden wahrscheinlich im Reichstage gegen die geplante Wahlreform stimmen.

Rußland.

Sämtliche Konsulate in Odessa sind, da noch immer Aufhebungen befürchtet werden, unter den Schutz von Militärwagen gestellt worden.

Äfrika.

Seit einigen Tagen sind die Vertreter der Mächte und die Abgeordneten des Sultans in engere Beziehungen zueinander getreten, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß gemeinschaftliche Kommissionen zur Durchführung der auf der Konferenz von Algieras beschlossenen Reformen gebildet worden sind.

Japan.

Japan legt seine fieberhafte Tätigkeit zur Erschließung der Mandchurie mit ungeändertem Eifer fort, trotz der Widersprüche Russlands und Chinas.

Hus dem Reichstage.

Am Montag begann im Reichstag die erste Sitzung des Staats, die von dem Reichschatzsekretär v. Stengel eingeleitet wurde. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß die Reichsfinanzen erheblich günstiger seien, als vor der Reichsfinanzreform.

Am 28. d. wird die erste Staatsberatung fortgesetzt.

Herr v. Webel: Ich muß zunächst auf die Bemerkungen zurückgehen, die gestern Herr v. Webel an das Zentrum und an meine Partei gerichtet hat. Der Reichskanzler scheint es geradezu für ein Verbrechen zu halten, wenn eine liberale Partei Stimmen abgibt für einen Sozialdemokraten.

Wie eine Erläuterung war es plöglich über ihn gekommen, als er am Morgen nach Georgs Ankunft aus langem, tiefem Schlaf erwachte, und der helle Glanz der Morgenröte durch die schrägen zugezogenen roten Vorhänge des geschlossenen Fensters strahlte.

Ich mich eines Lächelns nicht erwehren. Ich erinnere nur an das Zusammengehen von Nationalliberalen und Sozialdemokraten bei den letzten badien Landtagswahlen, desgleichen in Osnabrück, in Hildesheim.

Reichskanzler Herr v. Webel: Auf die konkrete Anfrage, die der Abg. Webel über angebliche Wahlbeeinflussungen an mich gerichtet hat, will ich vor dem Hause und dem Lande auf entschiedenste und unzweideutige erklären und feststellen, daß während der Wahlbewegung aus amtlichen Wahlbüchern nicht ein roter Heller ausgegeben worden ist.

einen engbegrenzten, kleinlichen, dogmatischen und philistischen Geist, der blind gegen die Andenkenden wäre, der eine Geltungsbereichsbestimmung betriebe, der ein geistiges Hoch aufrichte, wie es im Welt faun im Mittelalter gesehen hat.

Herr v. Webel: Ich habe mich sehr für die Arbeiterfrage interessiert, welches für die Arbeiterpartei vom 13. Dezember Gelder gesammelt hat. Das zu tun, war mein gutes Recht und von diesem meinen guten Recht habe ich Gebrauch gemacht.

Von Nah und fern.

Kirchenraub in Trier. Ein schwerer Kirchenraub wurde in der berühmten Pauluskirche in Trier verübt. Die Diebe erbrachen das Tabernakel und raubten zwei Monstranzen und einen Goldkelch.

Getreu bis in den Tod.

16) Erzählung von Martha Neumeister. (Fortsetzung.)

Im Laufe der Jahre ihres regelmäßigen, ungetrübten Beisammenseins waren sich die beiden Männer, so verschieden sie auch geartet, treue, wahre Freunde geworden.

Wie eine Erläuterung war es plöglich über ihn gekommen, als er am Morgen nach Georgs Ankunft aus langem, tiefem Schlaf erwachte, und der helle Glanz der Morgenröte durch die schrägen zugezogenen roten Vorhänge des geschlossenen Fensters strahlte.

Er lagte seine gefalteten Hände in ihren Schößen, und seine hellen Augen leuchteten fast in früherem, sonnigem Glanze zu ihm empör.

dunkel und trübe verhält hatte? Er wußte es selbst nicht; klar und prägnant blickte er immer wieder umher, dann schüttelte er wie in staunender Bewunderung langsam den Kopf.

Er legte seine gefalteten Hände in ihren Schößen, und seine hellen Augen leuchteten fast in früherem, sonnigem Glanze zu ihm empör.

Wie eine Erläuterung war es plöglich über ihn gekommen, als er am Morgen nach Georgs Ankunft aus langem, tiefem Schlaf erwachte, und der helle Glanz der Morgenröte durch die schrägen zugezogenen roten Vorhänge des geschlossenen Fensters strahlte.

Und jetzt, Elisabeth, heute fühle ich es hier tief innen, daß es nun zu Ende mit mir geht, daß mir bald die Erlösung nahen wird.

Seine schütterle Scherz den Kopf, und während er sie fest umschlang und zu sich herbe zog, küßte er sie zu.

Ein neuer Rekord des Hamburger Kleen-Seglers „Preußen“.

Einen neuen Ozeanrekord hat das große Hamburger Fünfmastdampfschiff, der Kleen-Segler „Preußen“, der mit dem neuen Fünfmaster der Bremer Reederei Rickmers jetzt das größte Segelschiff der Welt ist, mit seiner in Kurland erfolgten Ankunft von der hilenischen Küste geschaffen. „Preußen“ hat am 17. Dezember mit einer Ladung Salpeter den hilenischen Hafen Taltal verlassen und passierte am 16. d. d. d. (Vorgebirge im Südwesten Englands). Sie hat somit zur Durchquerung des Ozeans mit voller Ladung nur 61 Tage gebraucht und damit einen bisher noch nicht erreichten Ozeanrekord aufgestellt. Doch damit noch nicht genug, hat sie mit ihrer diesmaligen Seefahrt von der Erde nach der hilenischen Küste und zurück nach der Erde einen weiteren Rekord erreicht. Zu dieser gesanten Fahrt hat sie einschließlich der Ladungszeit in Taltal nur fünf Monate gebraucht, was bisher auch noch nicht annähernd von irgend einem Segelschiff erdächtigt worden ist. Die Bedeutung dieses Rekords erhält dadurch noch eine besondere Beleuchtung, daß das Schwesterschiff der „Preußen“, der nur wenig kleinere Fünfmaster „Potosi“, der die früheren Ozeanrekorde aufstellte, elf Tage früher die hilenische Küste verlassen hat, bis jetzt aber noch nicht im englischen Kanal angekommen ist. Die „Preußen“ hat zwei Tage während ihrer Ozeanfahrt die „Potosi“ in Sicht gehabt, sie dann aber aus dem Augen verloren.

Die Viehschmuggelaffäre an der holländischen Grenze wird vor dem Landgericht in N. Glabach verhandelt werden.

Der dem Staat entzogene Zoll wird von Sachverständigen auf 50 000 Mk. geschätzt. Man nimmt an, daß die zurzeit in Westdeutschland auftretende Maul- und Klauenseuche durch das geschmuggelte Vieh eingeschleppt worden ist.

Duell.

Im Mainzer Festungsgelände fand ein Duell zwischen dem Oberleutnant Frank und dem Leutnant Kahlenbeck, beide vom Regiment 87, statt. Leutnant Kahlenbeck ist schwer verletzt durch einen Schuß in die Brust. Oberleutnant Frank blieb unverletzt.

Ein geheimnisvoller Leichenfund.

Auf der Sirede Hochum-Battenheid wurde von einem Streckenwärtler eine scheinlich verblühtene männliche Leiche aufgefunden; die einzelnen Körperteile waren in der Nähe verstreut. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

Vom schweren Verdacht befreit.

Der Kaufmann Kämmerer in Altona, der verdächtigt war, in die Villa der Frau Konrad Thiel eingedrungen und den hinzuzukommenden Diener Vermeiren durch Revolverschläge zu ermorden versucht zu haben, wurde als unschuldig aus der Haft entlassen.

Über die Leidensgeschichte eines Berliner Lebensmüdes wird ans Eigenes folgendes gemeldet.

Der Zimmermann Wenke, der seit etwa acht Tagen mit seiner Frau bei Verwandten in Jauer auf Besuch war, sah plötzlich infolge ehelicher Zwistigkeiten den Entschluß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Zur Ausführung dieses Vorhabens kaufte er sich ein großes Quantum Opium und fuhr nach Bismark, wo er sich in einem am Bahnhof gelegenen Hotel einlogierte. Bald darauf machte sich in der von dem Fremden bewohnten Etage ein intensiver Lufolgezug bemerkbar; bei den Nachforschungen entdeckte die Bedienung in der Gaststube die Leiche des Wenkes, der zwischen schon einen tüchtigen Schlag davon genommen hatte. Infolgedessen wurde W. von dem Besitzer, der vermutlich eine Schädigung seines Ansehens durch einen Selbstmord betrachtete, kurzerhand aus dem Hotel verwiesen. Der Lebensmüde begab sich nun nach dem Bahnhof zurück, ließ sich im Bardejaal vierter Klasse ein Glas Bier geben und fiel dann bewußtlos vom Stuhl. Der herbeigerufene Bahnarzt stellte eine Lujolvergiftung fest und veranlaßte die Überführung des Ertrunkenen in das nächste Krankenhaus. Dort hat sich inzwischen kein Zustand zu weit gebessert, daß W. voraussichtlich schon in den nächsten Tagen als

völlig wiederhergestellt wird entlassen werden können.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Polizei und Rigenern.

99 Rigenner hatten sich beim Elektrizitätswerk in Dagersheim gelagert und wollten die Holz- und Kohlenvorräte des Wertes plündern. Die Polizei wurde mit einer Salve aus Revolvern empfangen. Erst nachdem zahlreiche Polizeimannschaften, denen sich die Einwohner angeschlossen, herbeigeholt waren, gelang es, nach blutigem Kampfe zehn der Räubersführer zu verhaften.

Im Adamskostüm im Frauenabteil.

Ein geheimnisvoller Vorfall wird aus Borns gemeldet. Als dieser Tage der Bensheimer Veronesengug die Kurve kurz vor der Eisenbahnbrücke in der Nähe des alten Bornser Friedhofes an der Mainzerstraße passierte, die in verlangsamter Fahrt genommen wird, schwang sich plötzlich ein nackter Mann, der nur mit einem schwarzen Tuch, aus dem die Augen aus-

zag. Mehrere Wagen wurden zertrümmert und 41 Personen verletzt, von ihnen 32 schwer.

ch. Falschmünzerei im Großen.

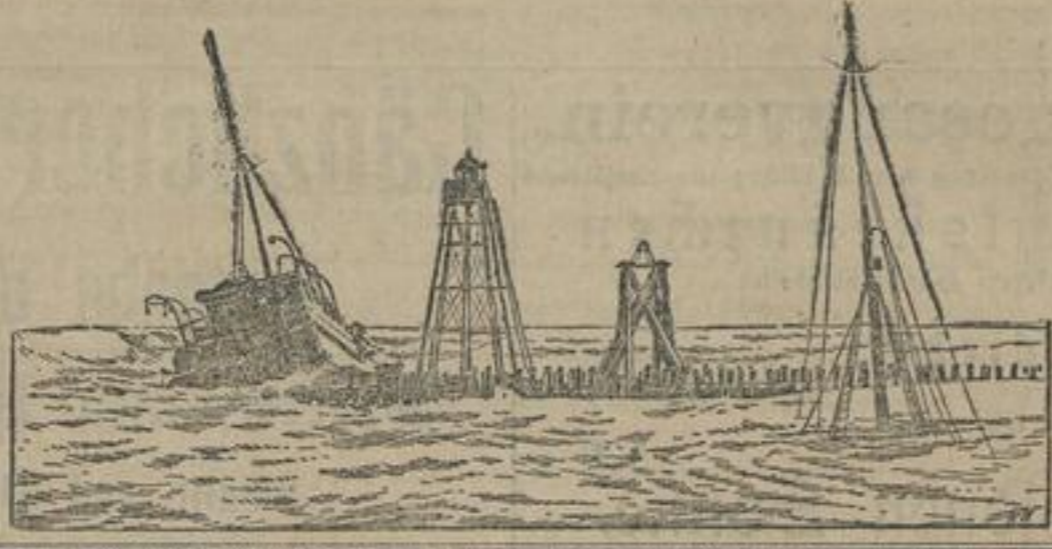
Vor einiger Zeit wurde in Paris eine Falschmünzerverbande festgenommen, die das Geschäft im Großen betrieben hat. Der Bande, die nächstens vor Gericht erscheinen wird, gehören nicht weniger als 21 Mitglieder an, und die Falschstücke stellten, wie durch den Untersuchungsrichter festgestellt wurde, einen Nennwert von 300 000 Mark dar.

Revolverfälscherei im Restaurant.

Die Schauspielerin Ronconi vom Vittorio Emanueletheater in Turin, welche mit ihrem Verlobten und einigen Kollegen nach der Vorstellung im Restaurant aß, wurde von ihrem früheren Geliebten, dem Bariton Gaetani, durch einen Revolververstoß verwundet. Gaetani erschloß sich darauf.

Durch gewaltige Schneefürge sind in Norwegen mehrere Geschäfte zerstört worden und

Das Wrack des gestrandeten Dampfers „Berlin“.



zahlreiche Menschen und Leben genommen. Nach einer Meldung aus Ostfyn am Nordfjord ist das Geschiff Lunald durch einen Schneesturz fortgerissen worden. Dabei sind acht Menschen umgekommen. Ein Schneesturz traf auch das Geschiff Halebak im Öwanger. In dem Hause befanden sich zehn Personen, Frauen und Kinder, und es besteht wenig Hoffnung, daß sie gerettet werden können.

Gerichtshalle.

Frankfurt.

Am 18. Dezember 1906 verurteilte das Schöffengericht den Kaufmann Jakob Hermann Welter wegen Vergehens gegen das Totalzollgesetz zu 500 Mark Geldstrafe. Er hatte lange Zeit hindurch in der Wirtschaft „zum Parlament“ am Paulspfad und in Engelshaus ein Weibsbureau betrieben, das am Gründonnerstag von der Kriminalpolizei aufgehoben wurde. Der Staatsanwalt legte Verurteilung gegen das Urteil ein. Die Verhandlung ergab, daß Welter Bureau in großen Umläufen betreiben wollte. Das Gericht erkannte auf 1000 Mark Geldstrafe.

Mannheim.

Einen umfangreichen Schwindel betrieb der Kaufmann J. aus Erlauf, der in einer Anzahl Tages- und Nachmittagsarbeitlos im Nebenberuf, Vertretungen und ähnlichen Erwerb verfolgte. Wer näheres wissen wollte, mußte 1 Mk. einlösen, und so hat er etwa 1000 Personen um diesen Betrag gewonnen, denn irgendwelchen Erwerb nachzuweisen war er nicht imstande. Vom hiesigen Landgericht als Verurteilung wurde J. zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Zur Schiffskatastrophe vor Hock von Holland.

Nachrichten aus Hock zufolge machen die Geretteten befriedigende Fortschritte, doch befinden sich die drei zuletzt Geborungen noch in sehr erschöpftem Zustande. Fräulein Theile phantasierte hin und wieder und rief mehrmals: „Das Wasser, das Wasser kommt auf uns zu.“ Frau Wemberg geht es etwas besser, sie bekommt heiße Milch wie die andern. Die junge Selbin

Minna Rippler, die etwas sprechen durfte, erzählte: Fräulein Theile und Frau Wemberg blieben zurück, weil Frau Wemberg infolge eines gebrochenen Armes den Strich nicht ergreifen konnte. Frau Wemberg beschmor mich und Fräulein Theile, bei ihr zu bleiben, da sie sonst sterben würde. Fräulein Theile brach fast zusammen, doch ich überredete sie, auf dem Brack zu bleiben. Sie glaubten, das Rettungshoos würde sofort zu ihnen zurückkommen. Als dies nicht geschah, riefen sie verzweifelt: „Kommt zurück“, doch ihre Stimme verhallte in der Brandung. Nun gaben sie sich für verloren und lauerten in gleichgültigem Zustande beieinander, um den Tod zu erwarten. Fräulein Gähler selbst schwor an den gequältesten Weinen. Wenige Stunden nach der Katastrophe war sie erschöpft an Deck niedergeknien, und Frauen und Männer lagen über ihr und gerückten ihre gefüllten gewordenen Glieder. Herr Schröder sprach seine Gattin, die schwer an Nervenschwäche leidet. Frau Schröder entging dem Tode, wie er erzählt, nur wie durch ein Wunder. Gerade als sie an dem langen Seil beinahe das rettende Ziel erreicht hatte, stürzte eine riesige Welle über sie und riß sie vom Seile los. Es gelang ihr jedoch, an das Fundament der Landungsbrücke zu gelangen. Prinz Heinrich sah sie in den Wellen ringen und rief dies den Bootsklaren zu, die sie retteten.

In der deutschen Kirche in London hielt Pastor Warbenberg einen tief eindrucksvollen Trauergottesdienst für die Opfer der Katastrophe von Hock ab, dem auch die noch hier weilenden Kollegen der umgekommenen deutschen Opemmitglieder beimohnten.

Die amtliche Untersuchung, die von dem in Rotterdam eingetroffenen holländischen Minister für Waterstaat (Wasserwerke) persönlich geleitet wird, hat folgendes ergeben: „Der Dampfer „Berlin“ verließ Harwich am Abend des 20. Februar mit 50 Matrosen, 100 Passagieren und 60 Tonnen Barenladung. Die Überfahrt war furchtbar. Ein wütender Schneesturm, wie ihn selbst die Nordsee selten gesehen, warf den Dampfer hin und her, bis er endlich gegen halb acht Uhr morgens vor der Einfahrt in den Nieuwenwaterweg erschien. Da plötzlich wurde er von einem Orkan erfaßt und mit solcher Wucht gegen die steinernen Pfeiler der Hafenbrücke geschleudert, daß der Dampfer mitten entzweibrach. Der vordere Teil versank sofort in die Tiefe mit allen Insassen. Der hintere Teil konnte sich noch anderthalb Stunden halten, und die Unglücklichen, die dort Schutz suchten, hätten gerettet werden können, wenn in Hock van Holland ein größerer Dampfer zur Hilfeleistung bereit gewesen wäre. Leider war dies nicht der Fall. Nur ein kleines Rettungsboot war vorhanden, das sich bei dem tosenden Sturmwetter gar nicht einmal bis zu den Schiffsrückigen hinauswagen durfte. So fanden denn die meisten der letzteren nach anderthalbständigem verzweifeltsten Lebenskampf angehäuft einer nach Tausenden zählenden Menge hilflos den Tod in den Wellen.“

Nach einer weiteren Nachricht aus Rotterdam soll die Ursache der Katastrophe eine grobe Nachlässigkeit des Lotsen gewesen sein, der den Dampfer auf falschem Wege an der durch Sandbänke gefährdeten Seeleite in den Hafen gefahrt habe. — Der Lotse hat bei der Katastrophe den Tod gefunden, er kann also, falls er wirklich schuld haben sollte, nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden.

Buntes Allerlei.

Auf dem Bahnhof.

Ortel: „Mein Kesse ist noch kolossal schlichtern. Bier Bohren war er zum Weich bei mir, und eben hat er mich erst angepumpt, als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte!“ (Beck. Säch.)

Unangenehme Überraschung.

Ein Einbrecher ist eben im Begriffe, mit einem Dietrich eine Tür aufzusperrern, da fällt der Schein seiner Leuchtlaterne auf das Türschild. Es fallen ihm die Werkzeuge aus der Hand, als er entsetzt, stieren Blickes die Worte liest: „Waldeemar Hangerl, Akadem. Rater, Mitglied der Hängelkommission.“ (Beck. Säch.)

jammervollen Zustand, der beständig eurer Hilfe bedurfte, um so trostloser empfunden.

„Da bemerkte ich eines Tages vor langen Jahren, als er mich zufällig allein auf einer Ausfahrt begleitete, die tiefe Narbe an seiner Hand und auf meine scherzende Frage, ob ihn ein artemischer Tiger dort gebissen, erzählte er mir offen und unbefangenen, wie er sich als Kind einst vor dem Sturz aus dem Fenster bewahrt und sich beim Erklattern des Hausvorsprungs, um sich halten und soßen zu können, die Hand schwer verletzt habe. Ich konnte den tiefen Eindruck der schlichten Erzählung nicht überwinden; Tag und Nacht sah ich den roten, tief einschneidenden Strich an Georgs Hand vor mir und malte mir immer wieder das Bild aus, wie der mutige Knabe seiner angebeteten kleinen Freundin vielleicht das Leben gerettet habe. Ja, ich begriff es schließlich selbst nicht mehr, wie du mich, den fremden, vermögenslosen jungen Offizier, dem treuen bewährten Jugendfreunde einst vorziehen konntest.“

„Allmählich lernte auch ich ihn in seinem wollen Berie kennen, und sein gerader, rechtholger Sinn, sein hiebelvolles Herz, das auch mir, seinem einzigen hiegeischen Nebenbuhler, nur Liebe und Freundschaft erwies, haben all meine früheren Vorurteile, meinen Argwohn und Mißtrauen überwinden.“

„So sind auch wir wahre, treue Freunde geworden, und ich lächle von euch mit der überzeugenden Gewißheit, daß ihr stets das Rechte getan und es auch allzeit tun werdet, wenn ich nicht mehr bin. Wie es auch kommen mag,

Ellabeth, mein Segen wird aus Himmels Höhen dich begleiten!“

„Er schmiegt erschöpft und wortlos, in heiligem Schmerz schmiegt Ellabeth ihr Haupt an seine Schulter.“

„Nun aber, du mein treues, liebes Weib,“ fuhr der Kranke nach kurzem Schweigen mit schwacher Stimme fort, „lass mich die noch aus innerstem Herzen danken für deine nie ermüdende Geduld und Liebe, die du mir in treuester, opferwilliger Pflege erwiesen hast. Das ist, wenn auch unter schweren Leiden, so lange noch Gottes Sonne geschaut und dich und unter liebes Kind sowie das schöne bittere Leben, das ich einst so geliebt, bis jetzt noch genießen durfte, das alles verdanke ich nur dir allein, Ellabeth, die du mir dein Leben und deine Jugend in treuester Umgebung geopfert hast. Du warst und bist die einzige Liebe, die mein selbstschickliches Herz, das Elternliebe nie gekannt, je für ein anderes Wesen empfunden hat, das sei dein Trost, daran halte fest, wenn du vielleicht einst in Wehmut meiner und all meiner Schwächen und Fehler gedenkst. Die Liebe zu dir, so wenig ich sie dir auch oft bewiesen habe, ist der einzige Grundzug meines Lebens geblieben, der nie geschwankt, der sich, trotz allem, was ich gegen dich gefühlt, niemals in mir verändert hat, und der mich nach schwerem innerem Kampfe, im Leben und Tode, unerschütterlich mit deinem, unterm Freunde verbindet. Nun sage mir, Ellabeth, hast auch du deinen kranken Satten, der dich so oft gequält und betrübt hat, noch ein wenig lieb?“

„Da lächelte sie unter Tränen und küßte ihn.

„Und der milde, veröhnende Geist, der sein verzweifelt, unruhvolles Herz endlich bezwungen und mit stillestem Frieden erfüllt hatte, verließ ihn fortan nicht mehr. Voll herzlicher Freude begrüßte er Georg, der ihn am Vormittage besuchte und sein tiefes Erdröden über das veränderte Aussehen des Kranken, die Wäse und Durchsichtigkeit seiner Jüge, seine leise, abgebrochene Sprache kaum zu verhehlen vermochte. Die inhaftstetige Unterredung mit seiner Frau, die sie selbst tief bewegt und erschüttert, hatte seine Kräfte außerordentlich angegriffen, sein Herzschlag war matt und unregelmäßig, und der Arzt, der mit Georg zusammentraf, sagte die baldige Erlösung des Kranken voraus.“

„Es war ein stilles, friedvolles Beisammensein, das sie alle noch wenige Tage um Kurts Schmerzenslager vereinte. Seine Schwäche und der bedrückende Luftmangel nahmen mit jedem Tage zu, und Georg, der ihn bei diesen Anfällen mit seiner angeregten Kraft am besten zu heben und zu stärken verstand, wachte auch die letzten Nächte hindurch mit Ellabeth bei dem schwer Leidenden, um jederzeit zur Hilfe bereit zu sein.“

„Heute fühlte sich Kurt wieder etwas wohler, sein Atem ging freier, und auf seinen dringenden Wunsch, noch einmal frische Waldluft zu atmen, fuhren sie ihn am Nachmittag in seinem Rollstuhl hinaus auf die wohlbeliebte Waldhöhe, die durch die langen Jahre seines Hierseins stets sein Lieblingsplatz gewesen war. Im vollen Glanz des Sommers prangte die hübsche Welt, und mit tiefen Atemzügen, wie er sie nicht lange mehr zu tun vermocht, mit

leuchtenden, weiten Blüten, die alles rings zu umfassen schienen, nahm der Kranke mit Leib und Seele von Welt und Leben ewigen Abschied.“

„Ellabeth,“ sagte er dann leise, „ich bitte dich nochmals, vergehe mir alles, was ich dir an Leid und Weh zugesagt habe, vergehe es mir, um der Liebe willen, die uns einst zusammengeführt, und die mich durch Glück und Leid meines Lebens bis zur heutigen Scheidekunde so treu begleitet hat!“

Sie sah voll heißer Angst seine Hand und blühte ihn zärtlich an.

„Kurt, lieber Kurt, was sprichst du so todes- traurige Worte!“ erwiderte sie innig, „ich habe dich immer und immer lieb gehabt, bin ich doch dein Weib, das dir in Liebe und Treue unerschütterlich verbunden ist. Was hätte ich dir da zu vergehen?“

„Vielleicht, Ellabeth, gar vieles,“ flüsterte er, und ein schmerzlicher Seufzer hob seine Brust. „Dann wendete er sich zu der Tochter, die auf der andern Seite neben ihm stand, und seine Augen ruhten mit inniger Zärtlichkeit auf ihrem lieblichen Angesicht, das in verhaltenem Weinen schmerzlich zuckte.“

„Mein geliebtes Kind, meine arme, kleine Grifa,“ sagte er leise, indem er ihre Hand ergriff, „du hast eine ernste, traurige Kindheit durchlebt, möge sich deine Zukunft freundlicher gestalten! Meie mein tapferes, verständiges Mädchen, und sei deiner Mutter Trost und Stütze, wie du es bisher gewesen bist. Gott segne euch beide für all eure Liebe, die ihr mir erwiesen habt!“

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zum Anker.

Rommenden Sonntag und Montag halte ich meine

Fastnachtsfeier

ab, wobei ich mit verschiedenem Stamm, sowie Münchner Bierwerk mit Kartoffelsalat, ff. Lager und Böhmisches besiens aufwarten werde. Auch kommt das meistberühmte und wohlgeschmeckende

Doppel-Spaten

zum Ausfank.

Mit Montag verbinde ich einen

Gesellschafts-Stubabend,

wozu alle Stabtrüder aufs Herzliche eingeladen werden.

Für meine lieben Grossröhrsdorfer Stabtrüder ist 7 Uhr von der goldnen Krone und 1/8 Uhr vom Bergkeller Fahrgelegenheit.

Ergebenst ladet dazu ein

G. A. Boden.



Männergesangsverein.

Der Verein gedenkt Freitag den 8 März sein diesjähriges

Fastnachtskränzchen

im Gasthof zum deutschen Hause abzuhalten.

U. a. gelangt zur Aufführung:

„Die Wilddiebe“.

Singspiel.

Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

d. B.

Gasthof zur goldnen Sonne.

Morgen Sonntag

Fastnachtsball für junge Herren

(Anfang 8 Uhr).

wozu freundlichst einladet

R. Grosse.

Bratwurstschmaus.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

große öffentliche Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Ernst Dänel.

Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Dienstag den 5. März halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, wozu ich ganz ergebenst einlade.

Alfred Rensch.

Viehversicherungsverein.

Sonntag den 3. März nachm. 1/2 5 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum Stern.

Tagesordnung:

Jahresbericht und Vorlesung der Jahresrechnung, Neuwahl, Geschäftliches.

B. Hausf, Vors.

Dank!

Beim Heimgange unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters, Bruders und Schwagers

Friedrich Reinhold Horn

sind uns von vielen Seiten Zeichen der Liebe und Teilnahme durch Blumen-schmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte zum Ausdruck gebracht worden, wofür wir hiermit aufrichtigst danken.

Brettnig, Dresden-Lößtau,

den 27. Febr. 1907.

Die trauernden Hinterlassenen.

Dank und Nachruf!

Allen lieben Verwandten und Freunden, welche uns beim Heimgange unserer hochgeschätzten und schmerzlich vermisten Gattin und Mutter

Anna Hulda Reppe, geb. Rißsche,

ihre Liebe und Teilnahme bezeugten und uns in den Tagen schwerster Prüfung so hilfreich und tröstend zur Seite standen, drängt es uns, hierfür herzlichsten Dank zu sagen.

Insbefondere danken wir denjenigen, die uns ihre Liebe durch große Opferwilligkeit und das viele an uns getane Gute zum Ausdruck gebracht haben.

Ganz besonderen Dank unserem Herrn Pf. Kränkel für die göttliche Tröstung im Hause und an heiliger Stätte, wie auch innigen Dank dem Herrn Kirchschullehrer Schneider für die feierlichen Gesänge.

Dir aber, meine so treu geliebte Hulda, die du mir nach einer kurzen und glücklichen Ehe nach langem Kampfe durch den Tod so früh entrissest, werde ich ein „Gute Nacht“ und „Auf Wiedersehen“ in die Ewigkeit nachsagen.

Brettnig, am Begräbnistage, den 27. Februar 1907.

Der tieftrauernde Gatte nebst Angehörigen.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen

Aufgabe des Geschäfts.

Verkaufe zu jedem annehmbaren Preise

Herren- und Knaben-Garderoben

sowie

Schnitt- und Wollwaren u. v. a. m.

Hochachtungsvoll

Reinh. Grosse, Grossröhrsdorf.

Nähmaschinen,

Rundschiß, Ringschiß (Central Bobbin), Schwiingschiß und Langschiff-Nähmaschinen von den berühmten Fabriken Biesolt & Locke, Meissen, Frister & Rossmann, Berlin und Wunselmann, Altenburg empfiehlt zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

Nähmaschinennadeln aller Systeme, Nähmaschinen und Fahrradrollen, Maschinen-garne, Maschinenstichzarn und Maschinenstich-Säbe.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Otto Haufe.

Diese Woche empfiehlt

Schweinefleisch

Pfd. 60 Pfg.

Nach Größe.

Brillen

für jedes Auge passend und alle Zubehörtteile-Reparaturen werden prompt und möglichst von mir selbst ausgeführt.

Georg Horn, Mechaniker.

Geld von 100 Mk. an Pers. jed. Standes, Beamte, Damen, kaufm. Angehörige auf Kredit, Schuldschein, Policen, gen. Beding. Rückporto.

H. Brinkmann, Halberstadt, Romstr. 7.



Bei Zahnschmerz nimm nur Kropp's Zahnwatte (20% Carvacrolwatte)

Zu haben bei Theodor Horn u. F. Gotth. Horn.

Damen

wenden sich in allen diese Angelegenheiten bei Weisheit, Störungen usw. vertrauensvoll an Dr. M. Rudynski, ärztl. gepr. Masseuse, Braun-schweig (87) Comeniusstr. 7. Rückr. erb. Fr. D. u. Sch. schreibt: Ihr Mittel wirkte ich u. 20 S. l.

Gute Peterovurger (russ.)

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in nur guter Qualität in allen Größen, sowie Gummischuh, zum Ausfrischen der Schuhe, empfiehlt

Max Büttich.

Ember Wasser (Küchlein) des Kaiserlich-Russischen-Verzehrungs-Ministeriums. Beihilflich in Apotheken, Drogerien, Mineralwasser-Handlungen.

Lederpantoffeln

für Männer mit Absatz und Rindlederblatt, für Frauen in schwarz, Handarbeit, braun, rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel mit Ledersohle, für Kinder in rot, braun und schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen, empfiehlt

Max Büttich.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag

fidelle Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

A. Richter.

Stadttheater Bautzen

Sonntag den 3. März nachm. 4 1/2 Uhr

letzte Fremdenvorstellung:

Der neueste sensationelle Operettenspieler (eminentester Erfolg)

„Künstlerblut“.

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten von E. Cygler mit vollem Orchester.

Bauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugendliches Aussehen, zarte, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die echte

Stedenpferd-Villemisch-Seife

v. Bergmann & Co. Raddeburg, mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg. bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Gesangbücher

in nur soliden Einbänden, in einfacher und eleganter Ausführung mit echtem Goldschnitt, von 2 Mk 85 Pf. an empfiehlt

Georg Busche.

• • Namen-Druck gratis. • •

Jetzt muss man

mit Deringen handeln, weil viel Geld zu verdienen ist. Bollheringe, dickbündelig und zart, Tonne, circa 1000 Stück, 40 Mark, halbe Tonne 20,50 Mark, 100 Stück zur Probe 4,50 Mark, per Nachnahme.

Baul Geldt, Wittweida.

Hohe Preise

erzielt man für Schweine, die mit M. Brockmanns echtem Futterkalk gefüttert werden. Nur echt zu haben zu Originalfabrikpreisen bei

Theodor Horn.

Mehrere Wohnungen

sind zu vermieten.

Näheres in der Exp. d. Bl.

Mitteilungen

für die

Landwirtschaft.

ENKS

Herausgegeben unter Mitarbeit verschiedener Fachleute.

ENKS

Fünfundzwanzig Jahre deutscher Landwirtschaft!

Der dritte Februar war ein bedeutsamer Tag in der Geschichte der deutschen Landwirtschaft. An diesem fünfundzwanzigsten Jahre Dr. Schulz-Lupitz, dessen Name und Wirken in dankbarer Erinnerung bei seinen Berufsgenossen lebt, im landwirtschaftlichen Verein zu Gardelegen seinen ersten öffentlichen Vortrag über das Thema: „Die Kalisalzfrage in der Landwirtschaft und ihre Bedeutung für das wirtschaftliche Leben unseres Volkes“ und bahnte damit der Flutwelle des Fortschrittes den Weg, die seither die als gar zu konservativ verschrieene Landwirtschaft ergriffen hat und noch heute mit sich fortzieht.

Dieser Fortschritt war und ist: die zielbewusste Übertragung der Lehren Liebig's, des Altmeisters der landwirtschaftlichen Chemie, auf die Praxis des landwirtschaftlichen Betriebes.

Auf eigener Scholle hatte Schulz in Lupitz die Richtigkeit dieser Lehren erprobt und ihren Nutzen erfahren. „Gesund an Körper und Geist, so schreibt er selbst, von tüchtigen Landwirten in der Praxis ausgebildet und ausgerüstet mit den Mitteln der Wissenschaft, hielt ich keine Aufgabe für zu schwer, der ich nicht gewachsen sei, und laufe mit bescheidenen, ja, unzureichenden Mitteln das Gut Lupitz, eine Land- und Heidewüste, im festen Vertrauen, daß es mir schnell gelingen müsse, daraus etwas zu machen.“

„Schnell“ freilich ist es ihm nicht „gelingen“, dem armen Boden die Ernten abzuwingen, wegen deren nachmals Lupitz be-

rühmt war, aber in zäher, unermüdlicher Arbeit hat er seinen Willen durchgesetzt und „etwas aus Lupitz gemacht“, durch rationelle Anwendung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung über die Ernährung der Pflanzen.

Richtige Kalkung des Bodens gab den ersten Aufschwung im Ackerbau auf Lupitz, der jedoch nicht von langer Dauer war. Erst die Anwendung der damals neu in den Handel kommenden Kalisalze ermöglichte neben einer entsprechenden Phosphatdüngung eine jährliche Steigerung der Rentabilität seines Betriebes, wie Schulz in allen seinen Reden wieder und wieder betont.

Erst so wurde der Anbau der Lupinen sicher und lohnend. Es gelang mit ihrer und anderer Leguminosen Hilfe den Stickstoff „diesen vagabondierenden Luftstoff und großen Lebenträger“, wie Schulz ihn nennt, billig aus dem unerschöpflichen Reservoir der Luft zu entnehmen und für den Anbau der anspruchsvollen Halmgewächse zu verwenden in Form der Gründüngung und schließlich diese selbst als Zwischenfruchtbau noch rentabler zu gestalten.

Das System „Schulz-Lupitz“, das heute, wenn auch vielleicht oft unbewußt, die Grundlage jedes rationellen Landwirtschaftsbetriebes auf leichtem Boden bildet, war gefunden.

Mancher andere Landwirt hätte, und zum eigenen Vorteil allein ausgebeutet.

Nicht so Schulz-Lupitz! Nachdem ihm jahre-, jahrzehntelange



Dr. Schulz-Lupitz.

mit gutem Recht, seine Entdeckung für sich behalten und zum eigenen Vorteil allein ausgebeutet.

Man muß nur wissen, wie's gemacht wird.

Eine Erzählung von H. Ernst.

An einem schönen Februarmorgen sah Herr Roder, Besitzer des schönen Gutes „Waldhof“, in seinem Arbeitszimmer vor der neuesten Zeitung. Er hatte eben einen Artikel gelesen über die sogenannte „Fleischnot“, in dem wieder einmal den Landwirten alle Schuld an der Teuerung in die Schuhe geschoben wurde. Herr Roder war ein aufgestreifter Landwirt, der alle Fortschritte der Wissenschaft und Praxis aufmerksam verfolgte und sie sich nach Möglichkeit zunutze machte. Er hatte erst kürzlich „Waldhof“ gekauft und hatte noch nicht recht festen Fuß gefaßt, zumal er nach Ansicht der Landwirte im Dorfe, zu dem sein Gut gehörte, so ganz anders wirtschaftete, als richtig sei und es seit langer Zeit in der Gegend geübt wurde. Darin freilich, daß die Landwirte nicht die Schuld an der Fleischnot hätten, stimmten ihn alle bei, und sie hätten sich alle ebenso, wie Herr Roder, über den belagerten Artikel geärgert, hätten sie ihn gelesen. In Gedanken darüber, was wohl auf so einen Artikel zu erwidern sei, blickte Roder auf den Hof hinaus, als er seinen jungen Verwalter daherkommen sah. Er öffnete das Fenster und rief Herrn Hellmer, den Verwalter, zu sich.

„Sagen Sie mal, Hellmer, sind denn die Schweine, die wir heute nach der Stadt senden wollten, schon alle verladen?“

„Jawohl, Herr Roder, eben kommen die Gespanne von der Bahn zurück.“

„Bin bloß neugierig, ob nun bald das Geschrei von der „Fleischnot“ aufhören wird. 's gibt doch wahrhaftig genug Schweine in der ganzen Gegend. Wenn wir sie nur loswerden könnten.“

„Das mein' ich auch, Herr Roder, wir können ja schon spätestens in 14 Tagen wieder einen großen Transport abgeben.“

„Abtrübselt, Hellmer, haben denn die Leute Nachricht von der Bahn mitgebracht, ob die Kunstdünger angekommen sind?“

„Jawohl, Herr Roder, bis auf die Kalisalze ist alles da; die Gespanne haben gleich einen Teil mitgebracht.“

„Und der Kainit und das Kalbdüngesalz? Die sind mir, wie Sie wissen, vor allem wichtig. Was nützt uns denn aller Stickstoff und alle Phosphorsäure, wenn das Kali fehlt, ohne welches die Pflanzen diese Nährstoffe nicht richtig ausnützen können.“

„Ganz richtig, Herr Roder, auch meine Meinung. Daß die Salze aber noch nicht da sind, wird wohl seinen Grund in dem Wagenmangel der Eisenbahnen haben. Könnten wir künftig nicht noch etwas eher bestellen?“

„Wollen wir auch, Hellmer, denken Sie nur künftig mit daran. Wie wär's, wenn wir dieses Jahr auch auf unserem besseren Boden mal Kali mitgäben? Ich hab' da verschiedentlich gelesen, daß Versuchsstationen, Professoren und auch praktische Landwirte in neuerer Zeit selbst auf ganz schweren Böden oft samose Erfolge mit Kalbdüngung, nicht nur zu Hackfrüchten und Wiesen, sondern auch zu Getreide gehabt haben. Das müssen wir doch auch mal bei uns ausprobieren.“

„Das wollte ich auch schon vorschlagen, Herr Roder, wir können es ja mit dem Kalbdüngesalz versuchen, das ist auf dem schweren Boden doch besser als der Kainit. — Abtrübselt hat mir Gemeindevorsteher Karl, der ja öfter mal zu mir kommt und mich fragt, wie wir hier auf dem Waldhof dies und das machen, erzählt, daß er seinem Vater vorgeschlagen hat, doch auch mal mit Kali zu düngen. Der Alte hat aber durchaus nicht gewollt und gemeint, Thomasmehl

Erfahrung den Beweis geliefert hatte, daß der von ihm betretene Weg der richtige war, stellte er in uneigennützigster Weise am 8. Februar 1882 seinen Berufsgenossen sein Lebenswerk als Beispiel zur Verfügung und gab ihnen damit eine neue, starke Waffe im Kampf um das wirtschaftliche Dasein an die Hand, deren Brauchbarkeit sich in den seither verfloßenen 25 Jahren in zahllosen Fällen glänzend erwiesen hat.

Wohl kannte man die einzelnen Maßregeln, auf welchen sein System beruht: Anwendung des künstlichen Düngers, Anbau von Lupinen usw., schon lange und es hat nicht an Kargern gefehlt, die Schulz sein unbestreitbares Verdienst um die heimische Landwirtschaft rauben wollten.

Die Bausteine waren da, auch vor ihm. Er aber war der Baumeister, der die zerstreuten Steine zum wohlgefügten Ganzen ordnete zum Heile der gesamten deutschen Landwirtschaft.

Darum wird der 8. Februar 1882, der Tag, an welchem der geniale Baumeister sein Werk der Öffentlichkeit enthüllte, stets ein Tag der Erinnerung bleiben, ein Tag der Siegesfeier moderner Landwirtschaftspraxis auf dem Grunde der Wissenschaft, untrennbar verknüpft mit dem Namen Schulz-Lupin.



Rur Stallmist ergab 229 dz. Stallmist, Superphosphat u. Chlorkalium ergab 231 dz. Stallmist, Superphosphat, Chlorkalium und Kalk ergab 279,5 dz.

Die Bedeutung des Stallmistes.

Seit der Zeit, in welcher die Kunstdünger Eingang in den Landwirtschaftsbetrieb gefunden haben, ist wohl öfters die Frage aufgetaucht: Können wir nun den Stallmist entbehren? Nicht in allen Wirtschaften ist dieser ja billig zu produzieren, wenn man das Vieh als „Mistmaschine“ hält, und nicht als Züchter, Fleisch- oder Milchlieferant, wobei der Mist als Nebenprodukt ja schließlich umsonst geliefert wird. Können wir also, wenn uns der Stallmist zu unserem Ackerbau zu teuer wird, auf diesen verzichten und nur mit künstlichen Düngemitteln auskommen? Nein, der Stallmist mit seiner hervorragenden Wirkung auf die Verbesserung der Ackerkrume ist uns unentbehrlich! Wir können wohl sparen damit, ihn aber nicht ganz ausschalten. Die wesentlichsten Eigenschaften des Stallmistes beruhen in der Zuführung von organischer Substanz, die bei der Zersetzung Wärme liefert und den nützlichen Kleinlebewesen einen günstigen Nährboden abgibt, was andererseits wieder zum Aufschließen des Bodens beiträgt. Dadurch wird die Ackerkrume mürbe und krümelig, so wie es alle Pflanz- und Hackfrüchte verlangen.

wollte er ja allenfalls geben, vielleicht auch mal Salpeter, aber sonst wolle er von dem künstlichen Kram, wie er sich ausdrückt, nichts wissen.“
„Ja, er ist ein Dickkopf, der alte Schäder, denkt, wenn Vater so gewirtschaftet hat, können wir auch so weitermachen. Wird aber auch noch klug werden. Na, leicht wird er mir da meinen Wunsch, mir seine Wiese, die uns so gut zur Jungviehwiege passen könnte, zu verpachten, nicht erfüllen, will's aber doch noch heute versuchen.“
Morgen, Hellmer.“

Herr Roder ging noch denselben Vormittag hinunter ins Dorf zum Gemeindevorsteher Schäder und bat ihn, ihm doch seine Wiese, die an die Jungviehwiege des „Waldhof“ grenzte, auf einige Jahre zu verpachten. Schäder aber sagte kurz: „Ne, Herr Roder, mach ich nicht. Sie sollen mir nicht auch noch mein Land mit Ihrem neumodischen Kram verderben. Haben mir schon meinen Ältesten, den Karl, ganz verdreht gemacht mit all Ihren neuen Lehren von moderner Landwirtschaft. Jetzt kommt er auch noch und will mit Kali düngen.“
„Schäder, Sie wissen ja gar nicht, was für Segen die Kunstdüngung bringt und vor allem das Kali, das man jahrelang bei der Kunstdüngung vergessen hat, und das nun so vielen Aekern zu fehlen beginnt. Ich geb's jetzt im Frühjahr sogar auf meinem schweren Boden.“

„Na, guten Erfolg, Herr Roder! Meine Wiese kriegen Sie jedenfalls nicht.“

Herr Roder ging, ärgerlich zwar über den Starrkopf von Gemeindevorsteher, aber doch nicht ohne Hoffnung. Er dachte, der wird mir selber schon noch kommen. Wenn ich mich nicht sehr irre, hat sein Karl unsere Lotte gern; vielleicht läßt sich da was erreichen.

Außerdem liefert der Stallmist aber auch bedeutende Mengen von Stickstoff, und da dieser ein wesentlicher Nährstoff aller Pflanzen ist, so muß auf ihn besonders aufmerksam gemacht werden. Wenn man 100 dz mächtig verrotteten Stallmist austreut, so gibt man damit 50 kg Stickstoff, eine Menge, die im Chlorkalium oder schwefelsaurem Ammoniak mehr als 70 Mark Wert hat. Meist wird aber der Stallmist so schlecht behandelt, daß auf der Düngerstätte viel Wertvolles verloren geht. Deswegen sollte jeder Landwirt sein Augenmerk auf gute Düngerstätten und ihre Pflege legen, weil er dadurch viel Geld sparen kann, bezw. mit der gleichen Mistmenge größere Ernten erhält.

Es ist vor allem anzuraten, den Stallmist feucht und fest zu halten.

Der Stallmist übt nun aber auch eine Wirkung durch seinen mineralischen Nährstoffgehalt aus. Er enthält in 100 dz ungefähr 25 kg Phosphorsäure und 70 kg Kali. Betrachten wir nun, wieviel solcher Nährstoffe eine vierjährige Fruchtfolge von 1. Roggen, 2. Kartoffeln, 3. Gerste, 4. Klee verlangt, so finden wir, daß Mittelwahlen dieser 4 Früchte zusammengezogen dem Boden entnehmen: 394 kg Kali und 122 kg Phosphorsäure. Düngegen wir nun sehr stark mit Stallmist, sagen wir jährlich pro ha mit 8 Fuder à 10 dz, also mit 80 dz, so geben wir für vier Jahre nur 224 kg Kali und 80 kg Phosphorsäure.

Also Entnahme durch 4 Ernten: 394 kg Kali
Ersatz durch 320 dz Stallmist (mit 0,7% Kali, 0,25% Phosphorsäure) für 4 Jahre: 224 kg „ 80 kg „

Muß noch ersetzt werden 170 kg Kali 42 kg Phosphorsäure
durch ca. 4,50 dz durch 2¹/₂ dz Superphosphat oder 40% Kalkdüngesatz
oder 15 dz Kainit Thomasmehl (18%).

Baut man an Stelle des Klees noch eine Hackfrucht oder für einen Teil der Kartoffeln Rüben, so wird der Bedarf an Kali noch weit größer, besonders auf Sandböden, die größere Verluste durch Auswaschen erleiden und an und für sich bedürftiger sind.

Diese Berechnung findet ihre Bestätigung auch durch das folgende Beispiel aus der Praxis, wo trotz der hohen Stallmistgaben von 250 dz pro ha erst durch eine Beigabe von Kali, Phosphorsäure und Stickstoff in Form von Handelsdüngern der Höchstertrag an Kartoffeln mit 279 dz pro ha erreicht wurde.

Rur Stallmist ergab 228 dz Kartoffeln
Stallmist, Superphosphat u. Chlorkalium 231 dz „
Desgleichen und 222 kg 40% Kalksalz 279,5 dz „

Und Herr Schäder kam. Ein gutes Halbjahr war vergangen, die Getreideernte war beendet. Das ganze Dorf und vor allem der Herr Gemeindevorsteher hatten große Augen gemacht über die schönen Ernten auf dem „Waldhof“ und waren noch gespannt auf die Kartoffeln und Rüben, die man noch nie so schön in der Gegend gesehen hatte. Man fragte sich doch, ob das neumodische Zeug, das Kali, nicht doch sehr was Gutes sei. Die Freundschaft zwischen Schäders Karl und Roders Lotte war zu einer lichterloh brennenden Liebe geworden. Gar oft hatten sich an schönen Sommerabenden die Liebenden zu einem heimlichen Spaziergang durch die Felder getroffen und sich auch an dem schönen Stand derselben geireut. Dann erzählte Karl, wie schwer er es mit seinem Vater habe, der doch nun auch, wie alle anderen im Dorfe, sehe, wie der Erfolg Herrn Roder rechtfertige, aber doch seinen so lange vertretene Standpunkt aus Hartnäckigkeit nicht aufgeben wolle. Lotte tröstete dann stets den Geliebten; sie gab die Hoffnung nicht auf und ermahnte Karl immer wieder, nicht von dem, was er als richtig und gut erkannt habe, zu lassen und seinem Vater gegenüber, wenn auch nicht schroff, so doch fest bei seiner Meinung zu bleiben. Das Gute müsse sich immer Bahn brechen.

Steter Tropfen höhlt den Stein, das zeigte sich auch hier. Je öfter der Gemeindevorsteher von den Landwirten des Dorfes und auch von seinem Sohn Karl auf den glänzenden Ausfall der Ernte auf dem „Waldhof“ hingewiesen wurde, desto schwächer wurde sein Widerspruch, desto weniger Einwände versuchte er. Und eines Tages konnte Karl Lotte erzählen, daß er seinen Vater überlistet habe, wie er heimlich die Bücher und Broschüren las, die Karl von Hellmer sich geborgt hatte. Lotte, die das als ein sehr gutes Zeichen ansah,

Das angeführte Beispiel beweist klar, daß die vielfach aufgestellte Behauptung, daß neben Stallmist wohl Phosphorsäure, aber kein Kali wirksam sei, Unfalsch ist. Denn selbst ein ganz sorgfältig gesetzter Stallmist gibt nicht genügende Mengen von Nährstoffen zu einer Mittelernte, geschweige denn zu Höchstertträgen her.

Zu nebenstehendem Bilde.

War häufig hört man die Ansicht, daß die Wirkung der Kunstdünger, mit alleiniger Ausnahme vielleicht des Salpeters, während des Wachstums der Früchte auf dem Felde so gar nicht zu bemerken sei. Das ist bis zu einem gewissen Grade wohl richtig. Wenn man die Pflanzen aber zur rechten Zeit beobachtet, so kann man oft deutliche Unterschiede feststellen. Das ist z. B. der Fall auf unserem Bilde, das einen ansehenden Hagerwiesensuch des Herrn Wilhelm Wettermichin-Kaisel bei Bleibitz in der Rheinprovinz mit 2 verschiedenen gedüngten Parzellen kurz vor dem Erntestande zeigt. Die Un-



Düngung pro ha: -- kg Kalium 450 - Superphosphat 200 - Chilisalpeter 200
 Ertrag pro ha: 2070 kg Körner, 2624 kg Stroh

Düngung pro ha: 600 kg Kalium 450 - Superphosphat 200 - Chilisalpeter 200
 Ertrag pro ha: 2516 kg Körner, 4080 kg Stroh

Rationelle Viehdüngung.

Der bekannte hannoversche Landwirt Amtsrat Hoppenstedt hat vor einigen Jahren in einer interessanten Berechnung nachgewiesen, daß für ein typisches Gut der Provinz Hannover der Ausfuhr von Kali und Phosphorsäure durch Vieh- und Milchverkauf eine viel größere Einfuhr derselben Mineralstoffe durch Kraftfuttermittel zuzurechnen ist. Ähnliche Verhältnisse liegen in der gesamten Viehwirtschaft vor. Bekanntlich ist diese nicht imstande, ihre gewöhnlichen Viehstapel mit selbsthergestelltem Futter zu ernähren, sie muß jährlich große Mengen von Kraftfuttermitteln, Kleie, Dinkel usw. einkaufen. Professor Ballod, Berlin, schätzt den Betrag, den die Landwirtschaft jährlich für diese Zwecke zum Teil dem Ausland bezahlen muß, auf rund 1 Milliarde Mark. In diesen Kraftfuttermitteln sind nun erhebliche Mengen Kali und vor allem Phosphorsäure enthalten, und zwar an Phosphorsäure 1 358 370 dz, wie viel, wie in 9 655 800 dz Thomasmehl, und an Kali 884 700 dz so viel, wie in 7 124 670 dz Kalium enthalten ist. Untersuchen wir nun, welche Mengen Kali und Phosphorsäure die deutsche Landwirtschaft durch Vieh- und Milchverkauf ausführt, so kommen wir zu dem überraschenden Resultat, daß nur 182 000 dz Kali entsprechend 1 467 740 dz Kalium und 520 000 dz Phosphorsäure entsprechend 3 466 666 dz Thomas-

unterstützen sich gegenseitig auch in der Weise, daß durch vermehrte Anwendung von Handelsdüngern mehr Streumaterial erzeugt wird, die Wirtschaft an Stallmist bereichert wird. Je größer der Verbrauch an Handelsdüngern, desto mehr Stallmist können wir produzieren. In diesem gegenseitigen Einfluß der Handelsdünger und des Stallmistes liegt ein wichtiger Hebel zur Beförderung des Kulturzustandes der Felder.

terstriebe zwischen der mit Kali neben Phosphorsäure und Stickstoff gedüngten Parzelle und derjenigen, welche kein Kali erhalten hat, sind hier so groß und in die Augen springend, daß sie auf der photographischen Platte festgehalten werden konnten. Aber selbst wenn die Ansicht, daß die Düngewirkung während des Wachstums fast nie oder nur selten zu bemerken ist, richtig wäre, so beweist das doch nur, daß man stets, um ein sicheres Urteil über die Wirkung irgend einer Düngung haben zu können, die Erträge der verschiedenen gedüngten Parzellen mit der Waage feststellen muß. Nur auf diese Weise kann man genau ermitteln, ob und welchen Erfolg eine Düngung gehabt hat.

mehl ausgeführt werden. Diese Berechnung läßt also klar erkennen, daß die deutsche Landwirtschaft jährlich durch Einkauf von Kraftfuttermitteln viel mehr Phosphorsäure und Kali einführt, als sie durch Verkauf tierischer Produkte ausführt. Aus diesem Grunde ist es vollständig falsch, wenn den Bauern immer wieder vorgetrieben wird, welche Mengen Phosphorsäure sie durch Verkauf von Vieh der Wirtschaft entnehmen. Denn nur der Bauer wird tatsächlich aus seiner Wirtschaft kommende Mineralstoffe durch Viehverkauf ausführen, der keine Kraftfuttermittel verwendet, ein Fall, der heute wohl kaum noch vorkommen dürfte. Es sind deshalb diese fortwährenden Behauptungen, daß durch Vieh mehr Phosphorsäure als Kali ausgeführt wird, nur scheinbar richtig. Diese werden vor allen Dingen dazu aufgestellt, den Bauern über Viehdüngung falsche Begriffe in den Kopf zu setzen und sie zu einer intensiveren Anwendung des besten Viehdüngers Thomasmehl(?) zu veranlassen. Wir wissen heute, daß die Viehen ein besonders großes Nährstoffbedürfnis für Kali haben, das etwa 5 mal größer als das für Phosphorsäure ist, und Untersuchungen, die von hervorragenden Männern der Wissenschaft und der Praxis angestellt worden sind, haben auf das klarste gezeigt, daß ein Überfahren der Wiesen

redete nun ihrem Karl zu, seinem Vater von ihrer Verlobung zu erzählen; vielleicht stimme ihm diese frohe Mitteilung ganz am. Lange könnten sie ihre Verlobung doch nicht mehr verheimlichen; ihre Eltern hätten wohl gar schon etwas gemerkt.

Das hatten nun Herr und Frau Roder schon lange getan; sie sagten aber nichts und liehen die Dinge ihren Lauf geben. Sie wußten nämlich, daß Karl seinem Vater ordentlich zusetzte, seine Zustimmung zu Karls Verlobung mit Lotte zu geben und für seinen Sohn bei Herrn Roder um Lotte zu werben. Und Karl setzte endlich seinen Willen durch. Vater Schäder erschien eines schönen Morgens bei Herrn Roder und bat um Lottes Hand für seinen Karl. Herr Roder schmunzelte vergnügt und meinte dann, in der Absicht, Lotte zu zeigen, wie sie damals, nee, mach' ich nicht. Hab' gar nichts gegen Ihren Karl. Wie Sie wissen, ist Lotte unser einziges Kind, und ihr Mann soll mal „Waldbhof“ erben. Und da muß er was Besonderes tun; Sie aber haben ja Ihren Karl nicht mal die Winterschule besuchen lassen.

Schäder machte zuerst ein bestürztes Gesicht. Dann aber kam er mit der Sprache heraus und meinte: „Das mit der Wieje habe ich mir nun überlegt, nachdem ich gesehen habe, was für Ernten Sie gemacht haben. Und daß der Karl nicht auf der Winterschule gewesen ist, das läßt sich ja nun nicht mehr ändern, denn er ist doch nun zu alt geworden. Ich will ihm aber nun auch mehr freie Hand lassen, wenn Sie nur ja sagen wollen zu der Verlobung, denn der Junge und auch meine Frau lassen mir keine Ruhe.“

„So, so, mein lieber Schäder, das klingt ja ganz anders als

damals. Das freut mich ja sehr, daß Sie sich beonnen und eingesehen haben, daß Probieren über Studieren geht. Ich will darum auch nicht so sein und meine Zustimmung zu der Verlobung geben, wenn das Mädchel einverstanden ist. Aber eine Bedingung habe ich noch: Sie lassen Ihren zweiten Sohn, den Wilhelm, nun zum Herbst in die Winterschule gehen, was der Junge so gern will, damit der doch gleich was Ordentliches lernt. Der kann dann auch mal Ihren Hof erben. Denn Karl kommt zu mir als Verwalter zu meiner Hilfe, und damit er ordentlich was lernt und später in meinem Sinne arbeiten kann. Hellmer will sowieso fort, um seines Vaters Hof zu übernehmen.“

Der Gemeindevorsteher, der froh war, so leicht davonzukommen, war mit allem einverstanden, und da Lotte auch nicht nein sagte, so war alles in bester Ordnung. Zum Frühjahr fand dann die Hochzeit statt. Wilhelm, der fleißig in der Winterschule gelernt und ein sehr gutes Zeugnis nach Haus gebracht hatte, erzählte seinem Vater viel von all dem Reuen, was er in der Schule gehört hatte. Und Vater Schäder war schlichtlich so stolz auf seinen Jungen, daß er eine große Rede hielt über den Segen der Kunstdüngung, die doch auch mit dazu geholfen hätte, daß sein Karl seine Frau bekam. Und er schloß: „Es leben die Kunstdünger, vor allem das Kali, das wir so lange vergessen haben!“ Und dann ging er zu Herrn Roder und zeigte ihm strahlend einen Brief, in dem er für seinen Hof einen ganzen Wagon Kalium und Kalidünger bestellt hatte. Herr Roder aber meinte schmunzelnd: „Ja, ja, lieber Schäder, man muß nur wissen, wie's gemacht wird!“

mit Jauche, eine gelegentliche Stallmistgabe oder eine Zufuhr von Kompost neben einer Phosphorsäure- und Kalzufuhr nicht ausreichen, um eine Höchsterte von Wiesen zu erzielen. Hierzu ist dem hohen Kalibedürfnis der Wiesen entsprechend unbedingt eine Zufuhr von Kalk erforderlich, zumal, da die Wiesen nur stielmütterlich mit Jauche und Stallmist versehen werden können, weil die größten Mengen dieser natürlichen Dünger in jeder Wirtschaft dem Acker zugeführt werden. Es muß aber das Streben jedes verständigen Landwirts sein, seinen Wiesen möglichst Höchsternten abzurufen: Ein gutes Heu bildet bekanntlich noch immer den Grundstock für die Ernährung des Rindviehs, und wenn sich einmal eine rationelle Düngeung der Wiesen nicht nur mit Phosphorsäure, sondern vor allem auch mit Kalk eingebürgert haben wird, so werden sich die Ernten von unseren heimischen Wiesenflächen derartig steigern, daß die Landwirtschaft weniger Kraftfuttermittel einzukaufen braucht. Hunderte von Millionen können infolgedessen jährlich der deutschen Landwirtschaft durch Ersparnis an Kraftfuttermitteln erhalten bleiben, und außerdem würden die Preise für diese Futtermittel, die jetzt noch anbauernsteigen, infolge vermindelter Nachfrage bedeutend heruntergehen.

Wie Frau Talmüllerin ihren Hausgarten bewirtschaftet.

Als die junge Frau Meisterin nach der Hochzeit in die Talmühle einzog, gab es gar viel zu tun, denn ihr leidender Schwiegervater hatte als Witwer lange Zeit mit Dienstboten gewirtschaftet, die den Haushalt vernachlässigt hatten.

Nachdem in Haus und Stall alles in Ordnung gebracht war, betrat die Müllerin an einem schönen Sonntagnachmittag im November den hinter den Stallungen liegenden Garten, um zu überlegen, was dort zu geschehen hätte, um aus dem etwa 1 ha (4 Morgen) großen Gartenstück, das bisher nichts einbrachte, etwas herauszuwirtschaften.

Ihrem Manne, der die harteerthulbere Talmühle gleich nach der Militärdienstzeit übernehmen und die dazu gehörigen 10 ha Acker und Wiese den neuzeitlichen Ertragsverhältnissen gemäß bewirtschaften mußte, wollte seine fleißige Frau nicht nachsehen. Der arg vernachlässigte Garten mußte von Grund auf umgestaltet werden, wenn er neben den Annehmlichkeiten für den Haushalt auch bare Einnahme liefern sollte. Hatte sie doch ein Jahr lang die landwirtschaftliche Haushaltungsschule besucht und von dort die rechte Lust und Zuversicht zur Gartenarbeit mitgebracht.

Die alten vom Urgroßvater gepflanzten Obstbäume waren meist überständig und die später dazwischen gesetzten konnten weder Luft noch Nahrung finden. Darunter stand Gras, das als erster Grünfütterstoff in den Kuhstall wanderte. An vielen Stellen wucherte mächtiges Unkraut, aus dem die Johannisbeer- und Stachelbeerbüsche mit ihren kümmerlichen Zweigen hervorlugten. Von den Blumenbeeten, die einst des jungen Müllers Mutter pflegte, waren nur einige Buchsbaumhauden der Einfassung übriggeblieben.

Zunächst wurden die Obstbäume gemulcht. Die Frau ließ den vor kurzem angestellten Gemeindegärtner holen, um mit ihm alle vorzunehmenden Arbeiten zu besprechen. Dieser begann bald sein Werk, fällte die alten, morschen Apfelbäume, ebenso viele wertlose Zwetschen. Die noch gesunden Bäume wurden ausgehölet, deren Rinde vom Moos befreit und, soweit sich die Sorte als schlecht erwies, mit besseren umgepflanzt.

Die eine Hälfte des Gartens, auf der nur einzelne brauchbare Stämme übriggeblieben, wurde im Winter 60 cm tief rigolt und sollte ein Jahr später mit drei Sorten Apfel — Hochstämme und Busch — neu bepflanzt werden. Zum Versuch wurden zwei kleine Stücke von je 100 qm abgegraben, der übrige Teil, also $\frac{1}{2}$ ha erhielt beim Rigolen neben Stallmist

800 kg Kainit und 500 kg Thomasmehl. Obenauf ließ sie 2000 kg zu Staub gelösten Kalk ausstreuen. Im kommenden Frühjahr wurden 100 kg Chlorsalpete gegeben, das Land gehackt und mit Frühkartoffeln und Gemüse bepflanzt.

Auf dem einen Teilstück wurde an der Bolldüngung der Kainit und auf dem anderen sämtlicher Kunstdünger weggelassen. Der Unterschied dieser beiden Stücke gegenüber dem großen, vollgedüngten Stücke war beim Kopsalat besonders auffällig. Von der neuen Sorte „Kaisertag“, die am 25. März ausgepflanzt war, konnten auf dem vollgedüngten Stück schon am 27. Mai feste Köpfe im Gewicht von 180 g geschnitten werden, während die mit Bolldüngung ohne Kalk gedüngten noch loder waren und 120 g wogen. Die nur mit Stallmist gedüngten waren noch kleiner und wogen nur 90 g.

Ein Beet von 1 m Breite und 10 m Länge gleich 10 qm brachte bei Bolldüngung 130 Köpfe, die als die ersten auf dem Markt zu 5,20 Mk. verkauft wurden. Wo das Kalk des Kainits fehlte, war der Salat erst 6 Tage später marktfertig. Die 130 Köpfe mußten aber viel billiger, nämlich zu 3,25 Mk. hergegeben werden. Durch die Kainitdüngung, die 5 Pfg. Kosten verursacht hat, wurde die Einnahme von dem gleich großen Beet um 1,95 Mk. gesteigert, so daß nach Abzug der Düngungskosten ein Gewinn von 1,90 Mk. verblieb. Der nur mit Stallmist und Kalk gedüngte Salat konnte nach 5 weiteren Tagen geerntet werden und hätte zu einem noch niedrigeren Preis verkauft werden müssen, weil die Köpfe klein waren und der Markt mit Salat überfüllt war. Die Müllerin zog es daher vor, die Sämer damit zu füttern, die jetzt nicht mehr in dem wilden Grasgarten herumlaufen durften, und infolgedessen das nötige Grünfütter in Form von Gemüseabfällen erhalten mußten.

Kun wurde auch die zweite Hälfte in Angriff genommen, gleichfalls rigolt und mit Obstbäumen, Beerenobst und Gemüse bepflanzt.

Vom 2. und 3. Jahre ab erhielt der ganze Garten bis auf die vorerwähnten Versuchstücke alljährlich auf 1 A (100 qm) im Februar März als Bolldüngung

5 kg Ammonial-Superphosphat 9,9% und
4 kg 40prozentiges Kalidüngesalz.
Alles Gemüse gedieh danach vorzüglich, brachte frühe und lohnende Erträge. Nur den Kohlrarten wurde noch eine Nachdüngung mit 1 bis 2 kg Chlorsalpete verabreicht, weil diese mehr Stidkter verlangen. Von großem Interesse ist es daher, näheres über die nunmehr 10jährigen Versuche mit Stachelbeeren und Äpfeln zu erfahren.
Die Stachelbeeren der Sorte „Alfani“ brachten schon im zweiten Jahre eine kleine, im vierten aber eine volle Ernte.
Die Beerenträge von einem Strauch waren in 9 Ernten folgende:

Ungeüngt 6,5 kg
Bolldüngung Ammonial-Superphosphat
und 40prozentiges Kalisalz 13,7 kg
Bolldüngung ohne Kalisalz 7,4 kg

Da auf 1 a (100 qm) 38 Sträucher stehen, ergibt dies für alle 9 Ernten auf dem Teilstück
Ungeüngt: 247 kg Beeren im Werte von 53 Mk.
Bolldüngung: 521 kg Beeren im Werte von 110 Mk.,
also beinahe das Doppelte.

Frau Talmüllerin hatte im Durchschnitt der Jahre 1 kg große Stachelbeeren zu 30 Pfg. und 1 kg reife zu 20 Pfg. verkauft. Durch die Bolldüngung, die eine Ausgabe von 6,55 Mk. verursachte, wurde gegen ungeüngt für 57 Mk. Beeren mehr geerntet, so daß bei der 10jährigen Pflanzung ein Gewinn von 50,45 Mk. verblieb oder für 1 Jahr 5,05 Mk. Auf dem anderen Teilstück, Bolldüngung ohne Kalk, wurden nur

281 kg Beeren im Werte von 80 Mk. geerntet. Gegen Ungeüngt ein Mehrwert von 27 Mk., der nach Abzug der Düngungskosten von 3,69 Mk. einen Gewinn von nur 23,31 Mk. oder für ein Jahr 2,33 Mk. zuläßt.

Im sechsten Jahre begannen die Apfelbäume reichlich zu tragen. Der Ertrag von jedem Baum wurde für sich gewogen, und im 10. Jahre wurden die Ertragszahlen abgeschlossen. Hiernach betrug der Durchschnittsertrag der 5 Ernten von der Canada Reinecke

Ungeüngt 8,7 kg
Bolldüngung Ammonial-Superphosphat u. 40prozentiges Kalisalz 21,6 kg
Bolldüngung ohne Kalisalz 12,9 kg

Die Apfel wurden Ende Oktober sorgfältig gepflückt und sortiert. 1 kg Tafelrüchte erster Sorte wurde zu 60 Pfg., zweiter Sorte Wirtschaftsobst zu 22 Pfg. und dritter Sorte Mostobst zu 7 Pfg. das kg verwerdet. 100 kg Früchte, wie sie vom Baume kamen, ergaben: 40 kg I. Sorte, 45 kg II. Sorte, 15 kg III. Sorte und hatten nach obigen Preisen einen Wert von 35 Mk.

Unter Zugrundelegung dieser Zahlen brachten je 9 Bäume, die auf 1 a standen,
Ungeüngt 78,3 kg zu 35 Pfg. = 27,40 Mk.
Bolldüngung 194,4 kg „ 35 Pfg. = 68,05 Mk.
Bolldüngung ohne Kalk 116,1 kg „ 35 Pfg. = 40,65 Mk.

Die Düngungskosten, welche zur Hälfte von den Äpfeln und Stachelbeeren getragen werden, sind die gleichen wie vorher und müssen sich durch den Mehrerlös reichlich bezahlt. Nach Abzug der Ausgaben für Kunstdünger brachte die Bolldüngung 34,10 Mk., die Bolldüngung ohne Kalk aber nur 9,56 Mk. Gewinn.

Die rührige Frau, die außer Butter und Eiern regelmäßig Gemüse und Obst zum Markte schicken konnte, hatte aus ihrem Hausgarten von Jahr zu Jahr steigende Einnahmen, die mit dazu beitrugen, die Schuldenlast der Talmühle zu vermindern.

Aus ihrem Gartenbuch konnte die Müllerin aber auch den Nachweis bringen, daß namentlich der sachgemäß betriebene Obstanbau von der gleichen Fläche mehr Geld einbringt, als ihr Mann von den Feldfrüchten erzielt.

Kleine Mitteilungen.

Wie entfernt man Moos von Wiesen? Viele Wiesen sind derartig vermoost, daß selbst ein noch so scharfes Eisen im Herbst oder Frühjahr nicht mehr hilft. Da ist es am einfachsten, im zeitigen Frühjahr oder auf Wiesen, die nicht zu nah sind, auch schon im Herbst eine Gabe von 4-6 Ztr. Kainit auf 1 Morgen auszustreuen, wodurch die Moose völlig verschwinden. Wenn man gleichzeitig noch 2-3 Ztr. Superphosphat oder Thomasmehl gibt, haben die Wiesengräser reichliche Nahrung, und die Fläche der Wiese wird gut und dicht.

Sind Kalisalze für Tiere schädlich? In den landwirtschaftlichen Fachzeitschriften werden hier und da Mitteilungen gemacht, daß Tiere, vornehmlich Rehwild, die mit der Nahrung auf die Wiesen oder Felder gestreute Kalisalze aufnehmen, eingegangen seien.

Wo sich eine Unterjochung des gefallenen Wildes vornehmen ließ, erwies sich stets eine andere Todesursache, niemals dagegen die behauptete Kalibergiftung. Der beste Beweis, daß Kalisalze an derartigen Verlusten keine Schuld tragen, wurde aber durch einen allerdings unvollständigen Versuch eines österreichischen Landwirts geliefert. Verleichtlich war der Grummeltsee statt mit Salz mit Kainit ergesalzen, und zwar 100 Ztr. mit 95 Pfd. Kainit; also einer recht großen Kalimenge. Das gesamte Futter ist vom Vieh anstandslos gefressen worden, und irgendwelche Schädigungen wurden nicht bemerkt; ein Beweis, wie irrig die landläufige Ansicht von der Schädlichkeit der Kalisalze für Tiere ist. (Red., Dietl u. Ent. Gumbert, Garmisch.)